

Zeitschrift: Wohnen
Band: 74 (1999)
Heft: 3: Ranjit und Babli wohnen im 1. Stock

Artikel: Die leichtfüssigen kommen
Autor: Jakob, Ursina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE LEICHTFÜSSIGEN KOMMEN

Die Küchenkombination galt lange als Nonplus-ultra des modernen Küchenbaus. Einheitliche Höhen und durchgängige Hochglanzfronten lösten das altmodische Durcheinander von Buffet, Tisch und Herd ab. Heute setzen Architekt/innen wieder vermehrt auf Wohnlichkeit und Individualität.

URSINA JAKOB

In den 60er Jahren begannen die Küchen uniformer denn je auszusehen: Einheitliche Arbeitshöhen und möglichst viele Oberschränke, einfarbig oder noch lieber in Tropenholzantmutung lautete der Trend. Nicht von ungefähr gleichen Küchen eher Labors als Wohnräumen. Der äusseren Linienführung wurden die verschiedenen Funktionen untergeordnet. Vom Abfall bis zur Zuckerdose hatte sich alles Nötige hinter Schranktüren zu verstecken; das Kochfeld gab die Masseinheit vor, Kühlschrank und Spülbecken hielten sich

millimetergenau daran. Derartiger Priorität der Form verdanken wir heute noch weitherum verbreitete Unzulänglichkeiten: Etwa der Müllsack neben einer Wärmequelle (Geschirrspüler, Herd, Kühlschrank), was zu üblen Gerüchen führt, oder Arbeitsbereiche mit Blick an die Wand.

VORBILD UND ABKLATSCH Vorgängerin der Laborküche war die sogenannte Frankfurter Küche – die Erfindung einer Frau namens Margarete Schütte-Lihotzky. Die Wiener Architektin (geboren 1897) hatte sich eingehend mit allen wesentlichen Fragen des Wohnungsbaus und der Alltagsrealität von Arbeiterhaushalten auseinandergesetzt. Für das grossangelegte Frankfurter Wohnbauprogramm der 20er Jahre setzte sie die Ergebnisse ihrer Beobachtungen in einer ausgeklügelten Reformküche in mehreren Varianten um. Optimale Belichtung der Arbeitsflächen, wegsparende Anordnung von Einbauten und Geräten, platzsparende Schiebetüren. Auch wenn die Oberflächen – schwarzer Linoleum, ultramarin lackiertes Holz, Spritzschutz aus beigen Fliesen oder schwarzem Glas – sehr modern, ja edel anmuten, standen in erster Linie praktische Überlegungen hinter jeder Massnahme. Die Materialien waren leicht zu reinigen – und die blaue Farbe wies Fliegen ab!

Schütte-Lihotzky ging es nicht darum, den Männerblicken zuliebe alle Hinweise auf Hausarbeit hinter glatten Flächen zu verbergen. Sie kannte die Lebensbedingungen von erwerbstätigen Arbeiterfrauen und versuchte, ihnen die Arbeit zu erleichtern. Die Küchenlabors der Nachkriegszeit dagegen gingen vor allem auf flächensparende Massnahmen zurück.

ANDERS ALS DIE ANDERN Als mit steigenden Löhnen höhere Ansprüche ans Wohnen gestellt wurden, begann die (Werbe-)Rede von der individuellen Lösung. Man mochte sich dem Diktat gleichförmiger Zeilen und unifarbener Oberflächen nicht mehr unterordnen. Frühstückbar und Landhausstil schufen neue Leitbilder. Und vor allem sollte es nicht aussehen wie bei Nachbarn, was allerdings nicht vor neuen Uniformitäten wie der – echten und falschen – Granitabdeckung schützte. Seit zwei, drei Jahren sind es vor allem die exklusiven Abzughauben, die von ihren Herstellern als Designobjekte gepriesen werden.

Aber auch die Lebensgewohnheiten ändern sich. Küchen als Teil des Wohnraums oder Wohnküchen, in denen man auch Gäste bewirtet, sind selbstverständlich geworden. Auch dieser Trend führte weg von den genormten Fronten. Oberschränke weichen offenen Regalen. Selbst Kühlschränke, die sich jahrzehntelang äusserlich nicht mehr von den übrigen Einbauten unterschieden, stehen jetzt als selbständige Möbel wieder frei herum.

Daneben wurde etwas wirklich Neues entwickelt: autonome Elemente, die sich wie andere Möbel leicht umstellen oder

FOTO: GEORG SIDLER, SCHWYZ



Eine solche Küche ist die billigste Variante: In einen Altbau wurde ein Badcontainer hineingestellt, an dessen Rückseite sich die Küchenkombination befindet. Die Glaswand dient gleichzeitig als Spritzschutz und Tageslichtdurchlass für das Bad.

mit Rollen sogar beliebig verschieben lassen. Ausgeführt sind sie als «Koch-» oder «Spüleinheit», als Arbeitsflächen mit darunter liegenden Auszügen und integrierten elektrischen Anschlüssen. Sie stehen auf Füßen oder Rollen, weisen mehr offene als geschlossene Stellfläche auf und wirken deshalb optisch besonders leicht. Küchenelemente wie gerufen für das Wohnen in der Loft, für den grossen multifunktionalen Wohnraum.

PRAKTISCH, ABER TEUER Auf den ersten Blick spiegeln sie zweifellos eine neue Ästhetik, das schnörkellose Design der Neunziger in wenigen robusten Materialien: Buchenholz und Edelstahl. Theoretisch eignen sie sich auch für Umbauten. Zum Beispiel da, wo schmale Küchenschlänche in Altbauwohnungen mit dem Herausbrechen einer Wand dem Wohnraum zugeschlagen werden und mit Küchenelementen ergänzt werden müssen. Eine Spüleinheit beispielsweise oder ein Kochherd genügt da unter Umständen. Geschirr und Geräte lassen sich auch in einfachen Regalen oder in einem Schrank im Wohnraum unterbringen.

Theoretisch deshalb, weil zwar die Idee der unabhängigen Elemente mit dem Recycling-Gedanken vereinbar ist, Küchen nicht als Ganzes wegzuerwerfen. Preislich gehören diese Küchenbausteine vorderhand in die Luxusklasse.

HALB HALB Flexible Küchenlösungen sind vor allem bei Umnutzungen und Renovationen gefragt, wie beispielsweise im Renovationsprojekt «Dreieck» in Zürich, wo Altbausubstanz verschiedenster Epochen und unterschiedlicher Abnutzung vorhanden war. Von der komplett neuen Küche über die umgebaute bis zur behutsam sanierten kam alles vor. Die beteiligten Architekturbüros klärten kostengünstige Varianten ab. Bewährt hat sich vor allem eine Kombination aus wenigen Standard-Einbauelementen und ergänzenden Massanfertigungen vom Schreiner. In einem der Mehrfamilienhäuser wurde die Küche in ein strassenseitiges Zimmer verlegt. Ein Badezimmer wurde hineingestellt. An seiner Rückseite liegt die kurze Kombination mit Spüle, Herd und Kühlschrank «ab Stange». Die Wand zwischen Bad und Küchenkombination besteht bis zur halben Höhe aus Mattglas – Spritzschutz und Tageslichtdurchlass in einem. Statt Oberschränken gibt es über der Glasscheibe einzig ein schmales Bord. Die billigste Bauweise einer neuen Küche. Sie ist aus einer Optimierung des knappen Raums entstanden und mit der impliziten Aufforderung an die Mieter/innen, eigenhändig weitere Regale zu montieren oder ergänzenden Schrankraum zu nutzen.

Das Zürcher Büro Fahrländer und Fries hatte bereits in einer anderen Umbauliegenschaft einen Badcontainer mit Kücheneinbauten kombiniert. Auch da beschränkten sich



PLAN: ARCHITECTEN FRIEDLÄNDER + FRIES, ZÜRICH

Die Kombination ist Standardküche, der Oberbau stammt vom Schreiner. Die bei der Nidelbadstrasse getroffene Lösung kostet rund das Doppelte der Billigvariante.



FOTO: OTTO MÜHLETHALER, BERN

Eine «Massenfertigung» kostet viermal mehr als die kostengünstige Variante, aber nicht mehr als eine qualitativ vergleichbare Normküche.

die Standardküchenelemente auf ein Minimum, ergänzt um Kastenelemente aus schwarz lackierten MDF-Platten, wiederum vom Schreiner nach den vorhandenen Massen gemacht. Für die umgenutzte Zigarrenfabrik der Stiftung PWG in Zürich-Wollishofen wurde das Konzept nochmals weiterentwickelt. Eine neue Generation von schwarz durchgefärbten MDF-Platten erübrigt die aufwendige Lackierung, als Türfronten dienen siegelrote Kunstharzvollkernplatten oder Aluminiumbleche. Zusammen mit den hellgrauen Metallfronten der Forster-Elemente, dem schwarzen Sockel und dem grünlich schimmernden Glas als Spritzschutz erinnert das Farbkonzept durchaus an Schütte-Lihotzkys Modellküchen.

COMEBACK DER SCHREINER/INNEN Ganz auf die Spezialanfertigung hat das Berner Architekturbüro Planwerkstatt gesetzt. Im eben erst bezogenen um- und angebauten Mehrfamilienhaus der Genossenschaft Giebel wurde nach Preisvergleichen mit Standard-Einbauküchen ein eigener Prototyp entwickelt. Yves Thormann entwarf Chromstahlgestelle, in die Schrankelemente, Ablageflächen aus Buchenmultiplex-Platten sowie die Apparate hineingestellt werden. Geboten wurde ein Mindeststandard. Wer einen Geschirrspüler wünschte und Granitabdeckung, bezahlte eben mehr. Übereinstimmend bestätigen die befragten Architekten und Küchenbauerinnen, dass komplette Küchenkombinationen nur dann günstig sind, wenn die vorhandenen Baumasse auf die Normbreiten und Tiefen abgestimmt sind. Das ist bei Re-

novationen gerade nicht der Fall. Jeder noch so kleine Zusatz, eine Blende etwa, um eine Lücke zu schliessen, kostet beim Grossanbieter unverhältnismässig viel. Zudem lassen vom Schreiner gefertigte Küchenmöbel viel mehr Gestaltungsfreiheit zu und berücksichtigen individuelle NutzerInnenwünsche. Vorteile, die auch die mobilen Luxusküchen nicht bieten können. ■



FOTO: BULTHAUP

Küchenelement auf Rollen aus einer «Systemküche» der Luxusklasse.